

Sie sagt ihm gleich, was sie will. „Ich brauche Geld, Herr Dittmar, und Sie haben mir doch damals gesagt, wenn ich mehr von mir aufnehmen ließe als mein Gesicht, dann würden Sie die Bilder verkaufen können.“

„Gewiß. Unter Umständen könnte ich Ihnen selbst eine Anzahlung geben. Aber es kommt ganz auf die Aufnahmen an. Ich will mein Möglichstes tun. Was ist denn bei Ihnen zu Hause passiert?“

Frau Anna malt ihm die Krankheit der Mutter in den schwärzesten Farben aus.

Herr Dittmar nimmt großen Anteil an ihrer Erzählung, und Anna findet ihn direkt nett. Daß in den nächsten Wochen aber auch wieder ein Ball stattfindet, auf dem sie, die Preisgekrönte, sicher sehr umschwärmt sein wird, verschweigt sie ihm.

Dittmar nimmt sie stehend und sitzend auf, er ist ungeheuer bei der Sache. Ja, als sie sich auf den Diwan niederläßt und eine übertrieben träumerische Stellung einnimmt, rein um mit ihm zu spaßen und um ihm zu zeigen, daß sie wirklich nicht ganz so hölzern ist, wie er vielleicht annimmt, hat er dafür gar kein Verständnis, er will sie nicht so aufnehmen und schreit sie an.

„Ich dachte, das könnte man vielleicht für Postkarten verwenden“, sagt sie.

„Ach, sieh mal an“, sagt Dittmar gereizt. „Sie haben keine Ahnung, Frau Menken.“

Sie erschrickt und berichtigt ihren Irrtum, indem sie sofort aufsteht. Darauf ersucht er sie streng, wie ein Arzt, hinter dem Paravent ihr Kleid abzulegen und statt dessen einen großen spanischen Schal, den sie dahinter finden würde, umzunehmen. Sie gehorcht wortlos. Dann nimmt er sie auf dem Diwan auf. Er fotografiert so lange an ihr herum, bis er sie so weit hat, daß sie sich in einer ziemlich freien Stellung aufnehmen läßt. Dann sagt er:

„Ich danke, wir haben jetzt genug Aufnahmen.“

Er zieht einen Stuhl an den Diwan heran und bietet ihr eine Zigarette an.

Anna Menken fährt in die Höhe.

„Ja, wenn Sie Geld verdienen wollen, dann müssen Sie schon etwas Zutrauen zu sich haben, Kind. Das ist nun mal so. Aber die Aufnahmen sind sicher gut geworden.“

Daß er sie mit „Kind“ anredet, ekelt sie gradezu an, sie will auch nicht mehr über die Aufnahmen mit ihm sprechen, sie geht.

Aber umsonst will sie auch nicht so weit gegangen sein. So steigt sie nach ein paar Tagen wieder hinauf. Das ist wieder eine Etappe.

Herr Dittmar ist wie aus Stahl. Sie verlangt die Abzüge zu sehen. Sie zuckt mit keiner Wimper, als sie sie sieht. Aber am liebsten wäre sie in den Boden gesunken. Es sind noch unfixierte Abzüge, und Anna darf sie nur in einem kleinen, von einer roten Fotograflampe erleuchteten Kabinett ansehen. Es ist eine ganze Stufenleiter von Bildern. Anna kommt sich vor wie in einer Lasterhöhle, und sie hat selbst bei der Sache mitgewirkt.

„Was wollen Sie mir zahlen, Herr Dittmar?“ sagt sie, als sie wieder draußen sind.

„Ach so, Sie meinen, dafür zahle ich Ihnen schon Geld! Nee, meine liebe Frau Menken!“

„Aber Sie sagten doch, Sie würden mir eine Anzahlung darauf geben!“

„Liebe Frau Menken“, sagt Dittmar und läßt sie ruhig stehen, „natürlich für ganz große Kunst, da wird gezahlt. Aber meinen Sie, wie Sie da stehen, das ist schon große Kunst? Und die paar Leute, die sich überhaupt für Kunst interessieren, die können Sie mit der Lupe suchen. Suchen Sie mal, Frau Menken! Vielleicht finden Sie sie.“

Anna Menken sieht ihn entgeistert an.

„Dann gibt es nur noch Abnehmer für ganz freie Sachen, für Schweinereien, wenn Sie wollen, aber dazu eignen Sie sich ja nicht. Das kann ich Ihnen auch gar nicht zumuten.“

Jetzt endlich ist das Wort gefallen, das sie über Herrn Dittmar und seine Absichten aufklärt und sie deutlich er-